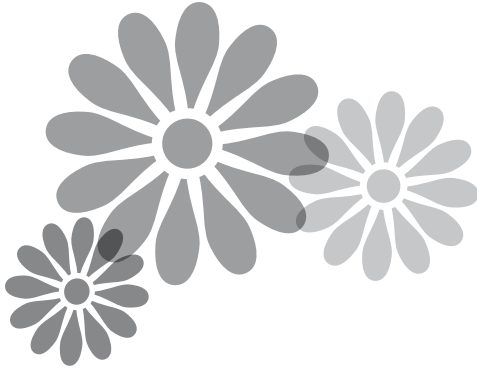


DEBORA SOMMER



blühe

DORT, WO DU
GEPFLANZT BIST

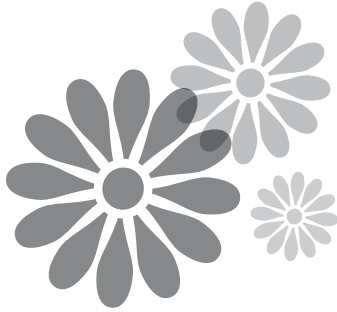


francke

INHALT

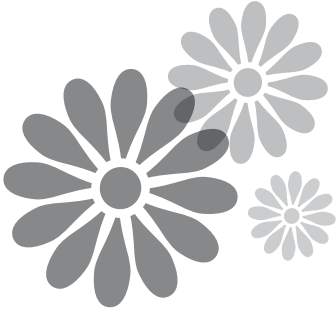
Einführung	7
1. Wurzel-Gedanken	17
Lebenswichtige Wurzeln	18
Ins Hier und Jetzt gepflanzt	24
Von Stürmen entwurzelt	33
Menschliche Lebenswurzeln.....	38
Verwurzelt in Jesus	58
Mein Lebensgarten 1	68
2. Blühe!	71
Die Blume als Symbol.....	72
Blühen – zu seiner Zeit	91
Blühen – auf meine Weise	101
Blühen – in Vielfalt	109
Blühendes Leben.....	116
Mein Lebensgarten 2	127
3. Was hindert mein Blühen?	131
Selbstreflexion	132
Hinderliche Faktoren	135
Angst	147
Negativfixierung.....	162
Passivität	179
Mein Lebensgarten 3	188

4. Was fördert mein Blühen?	193
Selbstreflexion	197
Förderliche Faktoren.....	199
Wurzel-Pflege	208
Trotzdem-Glauben.....	231
Mein Lebensgarten 4.....	249
Schlussgedanken	251
Dank.....	254



für Mirjam:
„Schwestern sind verschiedene Blumen aus demselben Garten.“

Und für Vreni:
Danke für deine behutsame Ermutigung zum Aufblühen!



EINFÜHRUNG

DIE ANFRAGE

Meine persönliche Geschichte mit diesem Thema geht zurück auf eine Anfrage, die mich im Frühling 2014 erreichte: ob ich bereit sei, im kommenden Jahr beim Frauen-Impuls-Tag (FIT) im schweizerischen Wetzikon das Hauptreferat und einen Vertiefungsworkshop zum Thema *Blühe dort, wo du gepflanzt bist* zu halten.

Ich war hin- und hergerissen. War es angebracht, über blühendes Leben zu sprechen, wenn sich mein eigener Lebensgarten ernüchternd trostlos präsentierte? So fühlte es sich zumindest in meinem Inneren an. Von außen betrachtet meinten Einzelne, in meinem Lebensgarten durchaus Blumen zu erkennen. Ihre Sicht bezog sich aber vor allem auf äußere Erfolge, was meinem Empfinden nach mehr einer flüchtigen Momentaufnahme entsprach. Mit der viel tieferen Natur des Blühens, die ich mir für mein Leben ersehnte, hatte dies wenig gemeinsam.

Seit mich zwei Jahre zuvor gesundheitliche Probleme aus der Bahn geworfen hatten, kämpfte ich darum, wieder Herrin der Lage zu werden. Der Kampf sah allerdings nicht sonderlich vielversprechend aus. Im Spannungsfeld verschiedener Lebensrollen und dem Bemühen, es allen recht zu machen, blieb ich selbst viel zu

oft auf der Strecke. Gehetzt. Gelebt. Niedergeschlagen. Erschöpft. Enttäuscht – von mir selbst, aber auch von anderen.

Als ich meine Bedenken äußerte, ob ich tatsächlich die geeignete Referentin für dieses Thema sei, sprach man mir Mut zu. Es gehe auch um Grenzen und darum, dass wir aufhören sollten, sehnsüchtig auf die scheinbar blühenden Lebensgärten anderer zu schielen. Wir sollten uns vielmehr darauf konzentrieren, die Möglichkeiten, die Gott in unser Leben gelegt hat, zu nutzen und verantwortungsbewusst unseren eigenen Lebensgarten zu pflegen. Meine Neugier war geweckt. Ich wollte dem Geheimnis blühenden Lebens unbedingt auf die Spur kommen. Also sagte ich gespannt zu.

DAS REFERAT UND DIE FOLGEZEIT

Nachdem ich fast ein Jahr lang mit dem Thema *Blühe dort, wo du gepflanzt bist* „schwanger“ gegangen war, kam mit dem Frauen-Impuls-Tag 2015 der Tag der „Geburt“. Im Hauptreferat sowie im Vertiefungsworkshop gab ich den Frauen Anteil an Gedanken, die mir im Vorfeld wichtig geworden waren. Viele dieser Gedanken sind in diesem Buch in vertiefter Version zu finden. Ich spürte, dass dies nur der Anfang meines Weges mit dieser Thematik sein würde. Kein Zweifel: Dieses Thema birgt Lernstoff für ein ganzes Leben!

Die Aufforderung *Blühe dort, wo du gepflanzt bist!* löste nicht nur bei mir etwas aus. In der Folgezeit erreichten mich immer wieder Anfragen für Referate zu diesem Thema – und dies, obwohl das Thema noch gar nicht auf meiner Themenliste erfasst war. Es schien einen Nerv im Leben vieler Frauen zu treffen und so war ich in den vergangenen drei Jahren an verschiedensten Orten in der Schweiz über 20-mal mit diesem Thema im Einsatz.

Ich sprach im *Frühling* darüber, als die Natur auf geheimnisvolle und berührende Weise zu neuem Leben erwachte und neue Lebenshoffnung weckte. Im *Sommer*, als sich das Auge an den kräftigen, satten Farben kaum sattsehen konnte und blühendes Leben

so greifbar nahe war. Im *Herbst*, als sich goldene und stürmische Tage die Hand reichten und das Wechselbad der Natur auf das Gemüt der Menschen abfärbte. Im *Winter*, als die Dunkelheit und Kälte in vielen Herzen belastend Einzug hielt und der Gedanke an blühendes Leben zur Zumutung wurde. Mit jedem Referat – und zu jeder Jahreszeit – berührte mich das Thema wieder neu und wuchs mein Anliegen, meine Zuhörerinnen zu einem blühenden Leben zu ermutigen – unabhängig von der Jahreszeit, in der sich die Natur oder ihre Seele gerade befand.

DER TRAUM

Zu Beginn des Jahres 2017 willigte ich in dieses Buchprojekt ein. Wenig später träumte ich eines Nachts, wie ich in einem Krankbett am Vorwort dieses Buches schrieb. Ich fand den Traum seltsam. Mit der Zeit geriet er wieder in Vergessenheit. Die Monate, die dem Traum folgten, waren schwierig. Meine Hoffnung, dass sich die gesundheitliche Situation, die mich seit vier Jahren herausforderte, entspannen würde, zerschlug sich. Neue Probleme traten auf und ein weiteres Jahr war von Arztbesuchen, Untersuchungen, schlaflosen Nächten, Schmerzen und der Einnahme von Medikamenten geprägt. Eine Operation sollte Linderung bringen. So lag ich im Oktober 2017 im Zimmer eines Krankenhauses und wartete auf einen Eingriff, der für den nächsten Tag geplant war. Ich war allein im Zimmer, da meine Bett Nachbarin an jenem Tag operiert wurde. Das Krankenhausfenster gab den Blick frei auf einen wunderschönen Park. Die farbenprächtigen Herbstblätter schienen mit dem intensiven Blau des Herbsthimmels zu wetteifern. Die herrliche Farbenpracht wirkte wie Balsam auf meine wundete Seele. Die milde Herbstsonne warf lange Schatten auf die Grünflächen des Parks. Patienten und Besucher schritten langsam über die gepflegten Fußwege. Jeder trug seine eigene Geschichte, sein eigenes Schicksal, wie ein unsichtbares Gepäckstück mit sich. Einigen setzte die Last sichtbar zu.

Als ich so dalag, in diesem ruhigen Zimmer, und mir alle möglichen Gedanken durch den Kopf gingen, erinnerte ich mich plötzlich an den Traum. Ich griff nach einem leeren Notizbuch, das bereits darauf wartete, Gedankensplitter festzuhalten, die mich während meines Krankenhausaufenthaltes beschäftigten. Und indem ich im Krankenbett einige Gedanken für dieses Vorwort niederschrieb, wurde der Traum, den ich einige Monate zuvor gehabt hatte, Wirklichkeit.

IM KRANKENHAUS – 5. OKTOBER 2017

„Angespannt liege ich in einem Schweizer Krankenhaus. Ich hoffe und bete, dass die morgige Unterleibsoperation gelingt und dadurch meine gesundheitlichen Beschwerden der letzten Wochen und Monate gelindert werden.

Wenn ich an die vergangenen fünf Jahre zurückdenke, bin ich einmal mehr froh darüber, dass uns der Blick in unsere Zukunft verwehrt ist. Hätte ich vor fünf Jahren gewusst, was auf mich zukommen würde, hätte mich die Angst davor vielleicht zu einer Verzweiflungstat getrieben, um all dem auszuweichen. Doch dann hätte ich auch nicht erlebt, dass Zeiten des Zerbruchs, des Leidens, der körperlichen und seelischen Schwäche zu außergewöhnlichen Glaubenserfahrungen führen und auf besondere Weise zu Segenszeiten werden können. Sie sind Teil eines bedeutenden Prozesses – des inneren Werdens, Wachsens und Reifens.

Eine Blume wird auch durch Sturm und Regen zu dem, was sie ist, nicht nur durch Sonnenschein. Die Wurzeln der Wettertannen dringen umso tiefer und kraftvoller in den Boden, je heftiger die Unwetter und Stürme wüten. So sind Aushalten, Stillhalten und Warten auch im menschlichen Leben Teil eines Prozesses, der uns verändert und uns mit Gottes Hilfe über unsere menschlichen Begrenzungen hinauswachsen lässt. Am Rande der Überforderung und Erschöpfung hat der Schöpfer seine schützenden und segnenden Hände über mich gehalten und mir, wie einer zarten Pflanze,

neue Lebenskraft und junge Triebe geschenkt. Er hat mein verletzliches Wesen fest in seiner Liebe verwurzelt.

Das Krankenhaus mag ein seltsamer Ort sein, um ein Buch über blühendes Leben zu beginnen. Doch vielleicht könnte er auch passender nicht sein, da auf diese Weise gleich zu Beginn Missverständnisse und falsche Vorstellungen ausgeräumt werden. Blühendes Leben ist nicht abhängig von Lebensumständen, die unserer Ansicht nach ideal sind. Wie sonst könnte sich eine Blume mitten in der kargen Wüste entfalten? Ein Kaktus Blüten bekommen? Eine Christrose mitten im kalten Winter aufblühen? Wie könnte ein Löwenzahn kraftvoll Asphalt durchbrechen? Wie könnte eine Mohnblume zwischen Kieselsteinen überleben? Eine uralte Rose von Jericho zu neuem Leben erwachen? Blühen ist ein Wunder. Umso mehr, weil Blühen oft in krassem Widerspruch zu den Lebensumständen steht. Doch genau dieses Wunder ist es, das mich mitten im hektischen Alltag innehalten lässt. Erst vergangene Woche blieb ich verblüfft stehen, als ich eine kleine Blume entdeckte, die aus einer Hausmauer ragte. *Wie kann das sein*, fragte ich mich, *dass eine so zarte Blume eine Mauer durchdringen kann? Das ist doch gar nicht möglich?* Und trotzdem geschieht es. Die Kraft des Blühens scheint jenseits der Naturgesetze zu liegen.

Wie ist das möglich? Diese Frage geht mir auch durch den Kopf, wenn ich das Leben von Menschen beobachte, die allen Grund hätten, aufgrund von Schicksalsschlägen verbittert zu sein, die aber trotzdem – mitten in schwierigsten Lebensumständen – ihrem Wesen entsprechend aufblühen und anderen Menschen zum Segen und Vorbild werden. Solche Menschen sind wie eine Blume in der Wüste. Ich halte inne und staune. Ich spüre, dass ich Zeugin eines Wunders bin, das mit rein menschlicher Logik nicht erklärt werden kann.

Ich stelle mir vor, wie berührend es wäre, wenn andere Menschen auch bei mir denken würden: *Wie ist das möglich? Wie kann sie trotz einer schwierigen Lebenssituation Zufriedenheit, Freude und Frieden ausstrahlen?* Und gleichzeitig spüre ich, wie weit ich hier von oft entfernt bin. Ich möchte lernen, weniger nach perfekten

Lebensumständen zu streben und mich vielmehr nach demjenigen auszustrecken, der Blühen überhaupt erst möglich macht: Jesus Christus! Ich möchte lernen, ihm immer mehr zu vertrauen, dass er mich in schwierigen Zeiten näher an sein Herz zieht und mich mitten in allen Stürmen und offenen Fragen des Lebens seine Liebe spüren lässt. Und so will ich auch den morgigen Tag, mit dem geplanten Eingriff, vertrauensvoll in deine Hände legen, Herr.“

So weit mein Krankenseintrag. Den Eingriff habe ich gut überstanden und ich bin dankbar für Zeichen der Besserung. Während meiner Krankheitszeit hat mich der Gedanke an blühendes Leben immer wieder neu herausgefordert. Im Laufe der vergangenen Monate habe ich auch verschiedentlich Blumengrüße erhalten, von Familienmitgliedern oder lieben Freunden, die mich ermutigen wollten. Jede Blume war für mich ein kleiner Hoffnungsbote. Sie erinnerte mich daran, dass es einen Schöpfer gibt, der jedes Lebewesen – die kleinste Pflanze und jeden Menschen, auch mich – im Blick hat und die Voraussetzungen für blühendes Leben schafft.

BLAUER DAUMEN

Vielleicht übt die Pflanzenwelt auch deshalb eine besondere Anziehungskraft auf mich aus, weil die Gene meiner Vorfahren Spuren hinterlassen haben. Mein Großvater väterlicherseits schwärmte bereits als Kind davon, einmal Gärtner zu werden. Das Gemüse, das auf dem gepachteten Landstück der Familie gedieh, wurde auf dem Gemüsemarkt in Bern zum Verkauf angeboten und half mit, den Familienunterhalt zu sichern. Obwohl mein Großvater nur kurze Zeit als Gärtner arbeiten konnte, blieb die Gartenarbeit seine große Passion, auch nach der Pensionierung. Zu meinen Kindheitserinnerungen gehört der alljährliche Frühlingsbesuch meiner Großeltern. Am Morgen kamen sie jeweils mit einem Auto voller Blumen bei uns an. Am Abend, wenn sie wieder

zurückreisten, hatte sich unser Garten einmal mehr in ein kleines Blumenparadies verwandelt.

Die *Liebe* zu den Pflanzen hat sich definitiv auf mich übertragen. Aber leider nicht die *Gabe*, so mit Pflanzen umzugehen wie mein Großvater und viele andere Verwandte väterlicherseits. Viele von ihnen waren beziehungsweise sind ganz offensichtlich mit einem „grünen Daumen“ gesegnet. Also mit der besonderen Gabe, dass Pflanzen unter ihrer kundigen Pflege wie von Wunderhand grünen, blühen und gedeihen. Diese Begabung hat sich zu meinem Bedauern nicht auf mich übertragen. Dementsprechend karg sieht auch unser Garten aus. Selbst das Wort „Garten“ ist eine Übertreibung. Bis heute sind wir nämlich (abgesehen von einigen nicht sonderlich erfolgreichen Experimenten mit Balkonpflanzen und Ähnlichem) nicht über eine Grünfläche und einige auswechselbare Topfpflanzen hinausgekommen. Denn auch der Rest meiner Familie ist nicht wirklich mit grünen Daumen gesegnet.

Meine Gedanken zum „grünen Daumen“ erinnern mich an eine originelle Überlegung unseres mittlerweile erwachsenen Sohnes vor rund 10 Jahren. Als er damals in der Schule damit begann, mit der Füllfeder zu schreiben, war Rubens Daumen nach einer der ersten Lektionen ganz blau von der Tinte. Zu Hause angekommen, erzählte mir der damals Achtjährige ganz stolz, dass er nach der Lektion zur Lehrerin gegangen sei und ihr gesagt habe: „Frau Ellenberger, einem guten Gärtner sagt man doch, er habe einen grünen Daumen!“ Und während er ihr seinen blauen Daumen entgegenstreckte, meinte er schelmisch: „Schauen Sie mal! Ich habe einen *blauen* Daumen! Dann bin ich bestimmt ein guter Schüler!“

Ich musste so lachen und fand seinen Einfall einfach herrlich. Der blaue Daumen steht für mich seit jenem Tag sinnbildlich für die Gabe des Schreibens. Während andere leidenschaftlich gerne Zeit in ihren Gärten verbringen und Pflanzen zum Blühen bringen, arbeite ich ebenso leidenschaftlich gerne an Texten, um diese mit Buchstaben und Leben zu füllen. Wenn ich andere also schon nicht mit einem blühenden Garten erfreuen kann, möchte ich

doch wenigstens meinen *blauen* Daumen dazu nutzen, um andere Menschen mit Worten zu blühendem Leben zu ermutigen.

Liebe Leserin, lieber Leser, herzliche Gratulation zu Ihrem Mut, sich Ihrem Lebensgarten zu stellen und Ihre Lebensblume oder Ihren Lebensbaum näher unter die Lupe zu nehmen! Die vertiefenden Abschnitte *Mein Lebensgarten*, die jedes Kapitel abrunden, möchten zu weiterem Nachdenken anregen und sollen dazu beitragen, dass Sie das Gelesene ganz konkret auf Ihre Lebenssituation übertragen können. Ich wünsche Ihnen viele hilfreiche Erkenntnisse, eine wohltuende Frühlingsbrise, reinigende Regenschauer, tiefe Wurzeln und ein strahlendes Aufblühen.

Debora Sommer, Strengelbach (Schweiz), im Oktober 2017

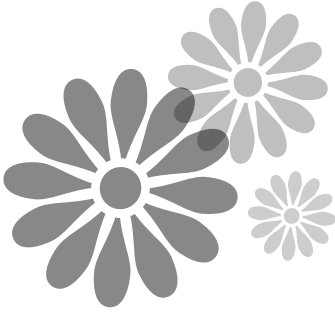
.....

Ein starker Baum möchte ich sein
Wachsen in das Licht hinein
Mich blühend verschenken
Ganz ohne Bedenken
Kraftvoll in den Himmel ragen
Haufenweise Früchte tragen
Heimisch werden hier auf Erden
Anderen zur Heimat werden

Doch mit der Zeit, da wird mir klar
Nicht alles ist stets offenbar
Was unsichtbar verborgen
Prägt die Gestalt von morgen
Um das Große zu ergreifen
Muss erst Tiefe in mir reifen
Es geht durch Dunkelheit und Bangen
Um Licht und Blüten zu empfangen

Debora Sommer (7.11.2017)

.....



1. WURZEL-GEDANKEN

„Wenn die Wurzeln tief sind,
braucht man den Wind nicht zu fürchten.“

CHINESISCHES SPRICHWORT

Blühendes Leben ist in der Wahrnehmung der meisten Menschen untrennbar mit Sichtbarem verbunden: Bäume, die in voller Frühlingsblüte stehen – Bäume, deren Zweige sich unter der Last reifer Früchte biegen – Bäume in herbsterlicher Farbenpracht – Bäume, die in zartes Winterweiß gehüllt sind: Sie alle erregen Aufmerksamkeit und berühren unser Inneres. Blumen, deren kunstvolle Blüten sich öffnen, faszinieren und versetzen in Staunen. Unbestritten ist vieles, was im Bereich des Sichtbaren vor sich geht, von großer Bedeutung und Wichtigkeit: allem voran das Sonnenlicht. Pflanzen sind vom Sonnenlicht abhängig. Daher richten sie ihre Wuchsrichtung immer zur Lichtquelle hin aus. Pflanzen brauchen das Sonnenlicht, um zu wachsen und zu überleben. Außerdem entziehen sie der Luft Kohlendioxid. Mit der Energie der Sonne stellen sie aus diesem unsichtbaren Gas Nährstoffe her. Damit das funktioniert, braucht eine Pflanze aber auch Wasser und Nährstoffe aus der Erde. Und hier kommen die Wurzeln ins Spiel.

Was angesichts der offensichtlichen Schönheit des Blühens oft

völlig vergessen wird, ist die Tatsache, dass blühende Schönheit auch und ganz grundlegend das Resultat einer tief verborgenen, meist unsichtbaren Verwurzelung ist. Es sind die *Wurzeln*, die dem Baum Standfestigkeit verleihen und ihn nähren, damit er blühen und Frucht bringen kann. Die meisten Pflanzen (einige Algenarten und Ähnliches ausgenommen) können ohne Wurzeln nicht überleben.

Vergleichbares gilt für die menschliche Existenz: Auch Menschen brauchen „Wurzeln“, die ihnen Halt, Stabilität, Kraft und Nahrung geben. Doch wie bei den Pflanzen wird bei den Menschen zumeist vor allem das zur Kenntnis genommen, was sichtbar ist. Das Unsichtbare hingegen bleibt dem menschlichen Auge verborgen und wird daher irrtümlicherweise oft als weniger wichtig erachtet. Diese eingeschränkte Sichtweise führt zu vielerlei Trugschlüssen und oberflächlichen Urteilen. Bis zu einem bestimmten Punkt kann „blühendes Leben“ vielleicht sogar vorgetäuscht werden. Doch letzten Endes ist tragfähiges und ertragreiches blühendes Leben ein Resultat dessen, was unsichtbar im Wurzelwerk gewachsen ist. Daher muss die Auseinandersetzung mit diesem Thema genau hier ansetzen: an der Wurzel!

Lebenswichtige Wurzeln

Ein Blick in die Pflanzenwelt macht deutlich, dass es sich bei den Wurzeln um etwas zutiefst Lebensnotwendiges handelt. Die Wurzeln erfüllen eine Doppelfunktion: Sie bieten auf der einen Seite

Halt, versorgen die Pflanze auf der anderen Seite aber auch mit Nahrung. Große, starke Bäume schlagen ihre Wurzeln tief ins Erdreich. Die Wurzeln geben ihnen Stabilität, indem sie sich im Boden verankern. So können Bäume auch heftigen Stürmen standhalten. Gleichzeitig erhalten sie über die Wurzeln Energie, Wasser sowie alle nötigen



Wurzeln geben Halt und versorgen mit Nahrung.

Nährstoffe. Darüber hinaus halten Wurzeln das Erdreich zusammen. So können weder Wind noch Regen die Erde dort abtragen.

GEHEIMNISVOLLES WURZELREICH

Über die Wurzeln haben Pflanzen nicht nur Zugang zum lebensnotwendigen Wasser, sondern auch zu Mineralstoffen, die sich im Boden befinden, zum Beispiel zu Salzen. Pflanzen brauchen diese Stoffe, um Zellen zu bilden; winzige Bausteine, die den Grundstoff der Stängel, Blüten und Blätter bilden. Die meisten Pflanzen sterben sofort, wenn man ihnen ihre Wurzeln abschneidet.

Das Wurzelreich ist ein Reich für sich. Einige Pflanzen verfügen über besonders tiefe Wurzeln, von denen die Hauptwurzel – die sogenannte „Pfahlwurzel“ – senkrecht und kraftvoll in den Boden dringt. Pflanzen, die solche tief greifenden Pfahlwurzeln ausbilden, um an eher trockenen Standorten Wasservorräte aus den tieferen Bodenschichten nutzen zu können, werden im Fachjargon „Tiefwurzler“ genannt. Einige Bäume können mit ihren Pfahlwurzeln unglaubliche Tiefen erreichen. Die Wurzeln der Tamariske beispielsweise erreichen in Trockengebieten manchmal eine Tiefe von bis zu 30 Metern! (Bei einer Wuchshöhe von maximal 15 Metern.)¹ Aber nicht nur Bäume – wie die Kiefer, Lärche, Esche, Eiche, Kastanie – gehören zu den Tiefwurzlern, sondern auch einige Blumenarten, wie zum Beispiel Rosen, Mohn, Lupinen, Löwenzahn und die Königskerze.

Interessant ist, dass die Tiefe der Wurzeln oft überhaupt nicht im Verhältnis zur Größe eines Baumes steht. Ein eindruckliches Beispiel hierfür ist der Riesenmammutbaum: Dieser immergrüne Baum kann bis zu unglaublichen 95 Metern hoch wachsen (der Küstenmammutbaum sogar bis zu 115 Metern).² Der Stamm erreicht einen Durchmesser von bis zu 17 Metern. Was überrascht,

1 vgl. <http://www.gartenwissen.com/gartenlexikon/tiefwurzler> [19.10.2017].

2 vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Riesenmammutbaum> [19.10.2017].

ist die Tatsache, dass die Wurzeln älterer Riesenmammutbäume in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet, dem Hochgebirge Sierra Nevada in Kalifornien, in der Regel nicht tiefer als einen Meter in die Erde dringen. Riesenmammutbäume bilden nämlich kein tief-, sondern vielmehr ein flaches und weitreichendes Wurzelwerk aus. Sie gehören also zum Wurzeltypus der „**Flachwurzler**“. Ihre Wurzeln können sich bis zu 30 Metern seitwärts ausbreiten. Die Wurzeln verlaufen dicht unter der Bodenoberfläche und umfassen so eine riesige Fläche. Lediglich in Mitteleuropa wurden an jüngeren Mammutbäumen bis zu 1,80 Meter tiefe Pfahlwurzeln entdeckt. Doch selbst dies erscheint verhältnismäßig wenig für einen Baum dieser Größe.

Dank ihres geheimnisvollen und meist unsichtbaren Wurzelreichs können Pflanzen Jahr für Jahr ihr frisches Grün entfalten, aufblühen und Frucht bringen. Selbst einschneidende Ereignisse werden dank intakter Wurzeln überwunden: So können sogar aus Baumstümpfen frische, kleine Triebe sprießen. Solange die Wurzeln gesund sind, kann das Leben in überraschender Kraft zurückkehren und neues Blühen möglich machen.



Solange die Wurzeln
gesund sind, ist neues
Blühen möglich.

BLÜTENLOSE ORCHIDEEN

Genau dies hat mir vor einigen Jahren eine Floristin in unserem Dorf bestätigt, während sie einen wundervollen Blumenstrauß für mich band. Ich äußerte meine Enttäuschung darüber, dass eine herrliche Orchidee, die ich geschenkt bekommen hatte, viel zu schnell ihre Blüten verlor (für mich eine weitere Bestätigung für meinen fehlenden grünen Daumen). Zwei andere Orchideen, die etliche Zeit zuvor dasselbe Schicksal ereilt hatte, versuchte ich seit Monaten hingebungsvoll wieder zum Blühen zu bringen. Doch nichts geschah. Mit der Zeit fragte ich mich, ob die Mühe

womöglich vergeblich war und ich die Pflanzen vielleicht doch besser auf dem Kompost entsorgen sollte. Natürlich ganz diskret, damit möglichst niemand meine Unfähigkeit zur Pflanzenpflege bemerkte oder, schlimmer noch, kommentierte.

Die Floristin bot mir an, bei Gelegenheit einen Blick auf meine blütenlosen Orchideen zu werfen. Als es so weit war, reichte ein kurzer Blick ihres geschulten Auges aus, um den Zustand meiner Sorgenpflanzen einzuschätzen. „Frau Sommer“, sagte die Floristin zu mir, „Ihren Orchideen geht es ausgezeichnet! Solange die Wurzeln und Blätter so gesund und kräftig sind, sind alle Voraussetzungen für neue Blüten geschaffen. Kümmern Sie sich einfach weiter so um sie und dann werden sie bestimmt auch wieder blühen.“ Das hat mich ungemein beruhigt und mir Mut gemacht. Was ich an jenem Tag ebenfalls von der Floristin lernte, war sinngemäß Folgendes: Eine Orchidee ohne Blüten mag zwar etwas trostlos aussehen, ist aber völlig normal. Keine Blume kann immer nur blühen. Blumen müssen sich zwischendurch auch mal ausruhen dürfen. Die Art und Weise der Ruhephase sieht dabei von Orchidee zu Orchidee anders aus.

Um meine Geschichte mit den Orchideen abzuschließen: Nachdem meine Orchideen – trotz gesunder Wurzeln und Blätter – aus welchen Gründen auch immer entschieden hatten, ihre Ruhephase Jahr um Jahr zu verlängern, und kein neues Blühen begann, verlor ich eines Tages die Geduld. Ich gab sie weg – nicht dorthin, wo Sie vielleicht gedacht haben, sondern zu einer Bekannten mit einem grünen Daumen. Vermutlich haben meine Orchideen bei ihr nach wenigen Wochen alle wieder geblüht ... Aber so genau wollte ich es eigentlich gar nicht mehr wissen.

Dank meiner Orchideen habe ich gelernt, dass berechtigte Hoffnung auf blühendes Leben besteht, solange die Wurzel gesund ist. Wenn aber die Wurzel krank ist oder verdorrt, zum Beispiel weil sie nicht genügend Wasser




Um einer Pflanze das Blühen zu ermöglichen, muss ich mich in erster Linie um ihre Wurzeln kümmern.

erhalten hat, dann geht die Blume oder der Baum ein. Um einer Pflanze das Blühen zu ermöglichen, muss ich mich also in erster Linie um ihre Wurzeln kümmern. Ein afrikanisches Sprichwort besagt: „Was nicht in die Wurzel geht, geht auch nicht in die Krone.“ Ich muss mich darum kümmern, dass meiner Pflanze gute Erde, genügend Wasser und genügend Raum zur Verfügung stehen, damit sich ihre Wurzeln entfalten und gesund entwickeln können.

MENSCHLICHE VERWURZELUNG

Auch Menschen brauchen feste Wurzeln. Damit sind natürlich Wurzeln im übertragenen Sinne gemeint, denn Menschen sind biologisch ganz anders geartet als ein Baum und von Natur aus mobile Wesen. Und doch sind innere Wurzeln auch für das menschliche Leben von größter Bedeutung. Wie bei einem Baum, bei dem die Wurzeln an der Erdoberfläche zusammenlaufen und den Stamm bilden, tragen auch die inneren Wurzeln eines Menschen dazu bei, seinen „Stamm“ beziehungsweise seine Gestalt und seine Persönlichkeit zu formen.

Die Frage nach den menschlichen Wurzeln führt uns zu grundlegenden Fragen wie: Wo komme ich her? Wer oder was gibt meinem Leben Halt, Nahrung, Stabilität, Energie? Wurzel-Gedanken können unangenehm sein. Sie berühren Grundfragen, gehen an die Existenz – an die Wurzel eben. Das tut manchmal weh, kann aber auch aufschlussreich und heilsam sein. Über die eigene Verwurzelung nachzudenken, bildet eine wichtige Voraussetzung für blühendes Leben.

.....

.....
Innere Wurzeln sind für das
menschliche Leben
von größter Bedeutung.
.....

Doch was soll man sich konkret unter menschlichen Wurzeln vorstellen? Man kann zum Beispiel in seiner Heimat verwurzelt sein, in seiner Herkunftsfamilie, in seinem Glauben, seinen Überzeugungen, seinem Freundeskreis und vielem mehr. Gesunde Wurzeln geben Kraft und Halt und er-

möglichen inneres Wachstum. Wer in seinem Leben starke Wurzeln treiben konnte, den wirft nichts so leicht um. Ein Mensch hingegen, der ohne ein intaktes Wurzelwerk lebt, das ihm Halt, Orientierung und Nahrung gibt, kommt nur schlecht in seinem Leben zurecht.

SEHNSUCHT NACH HEIMAT

Wurzeln hat man, ob man will oder nicht. Selbst Menschen, die behaupten, wurzellos zu leben, werden in gewissen Momenten mit ihren scheinbar fehlenden Wurzeln konfrontiert. So kann zum Beispiel ein bestimmter Geruch eine verblasste Kindheits-erinnerung wachrufen. Selbst demente Menschen erinnern sich an erstaunlich viele Dinge aus der Vergangenheit. Jeder Ort der Erde, jeder Haushalt hat seinen ganz individuellen Duft: eine Geruchsmischung, die sich aus einer Vielzahl von Einzelgerüchen zusammensetzt. Diese typischen Herkunftsgerüche bleiben in uns hängen, ob wir wollen oder nicht. So kann es sein, dass durch Gerüche, vielleicht aber auch durch Klänge, eine Landschaft, ein Bild oder etwas anderes ganz unversehens die eigenen Wurzeln berührt werden. Und wie beim Zahnarzt kann eine solche Wurzelberührung manchmal auch wehtun.

Doch eine Verleugnung der eigenen Wurzeln kann ernsthafte Erkrankungen der Seele nach sich ziehen. Zu behaupten, man könne ohne jegliche Wurzeln existieren, wäre nichts anderes als Selbstbetrug. Jeder Mensch braucht Halt und sehnt sich tief in seinem Innersten nach Heimat und Zugehörigkeit. Denn Heimat ist mehr als eine idyllische Landschaft oder die Erinnerung an ein graues Vorstadtviertel. Heimat bedeutet den vertrauten Umgang mit anderen Menschen, die den eigenen Heimathorizont teilen. Und selbst wenn die alte Heimat verloren geht, bleibt die Sehnsucht danach bestehen. Es bleibt ein schmerzliches Heimweh – nach Menschen, Orten und Zeiten, die man verloren hat oder loslassen musste.

Der russische Schriftsteller Andrei Donatowitsch Sinjawski sagte einst: „Heimat ist kein geographischer Begriff. Man trägt sie in sich selbst.“³ Insbesondere bei Menschen, deren Herkunftsgeschichte ungeklärt ist (sei es aufgrund einer Adoption, eines unbekanntem Elternteils, der Einwanderung aus einem anderen Land etc.), wächst oft früher oder später die Sehnsucht, mehr über ihre Herkunft und damit über ihre Wurzeln zu erfahren. Sehnsucht nach Heimat und nach den eigenen Wurzeln ist etwas zutiefst Menschliches. Es zeigt, dass ich Teil einer langen Geschichte bin. Ich bin eingebettet in Umstände, in Gegebenheiten, in Grenzen und Möglichkeiten. Und im Rahmen der Grenzen und Möglichkeiten meines Lebensgartens möchte ich meinen eigenen Beitrag zur Geschichte leisten.

Ins Hier und Jetzt gepflanzt

Die Aussage *Blühe dort, wo du gepflanzt bist* bringt abgesehen von der Aufforderung zum Blühen auch zum Ausdruck, dass jeder Mensch „gepflanzt“ ist. Dies stellt uns vor weitere Wurzel-Fragen, die es im Laufe dieses Buches zu beantworten gilt. Zum Beispiel: Von wem bin ich denn gepflanzt? An welchen Ort wurde ich gepflanzt? Vielleicht auch: Was ist, wenn mir der Ort, an den ich gepflanzt wurde, nicht gefällt – ist Blühen dann überhaupt möglich?

In Kapitel 2 werde ich darauf eingehen, auf wen das Zitat *Blühe dort, wo du gepflanzt bist* zurückzuführen ist und in welchem Zusammenhang es ursprünglich verwendet wurde. An dieser Stelle sei lediglich vorweggenommen, dass der Urheber des Zitats eine klare Antwort auf die grundlegende Frage „Von wem bin ich gepflanzt?“ voraussetzte: Gott selbst!

³ vgl. <http://www.kas.de/wf/de/33.30938> [13.02.2018].

GOTT ALS GÄRTNER

Am Anfang der Bibel wird beschrieben, wie Gott die Welt geschaffen hat und mit ihr Pflanzen, Tiere und Menschen. Gott wird uns folglich in gewisser Weise auch als schöpferischer Gärtner vorgestellt.

Das Bild von Gott als Gärtner begegnet uns auch an anderen Stellen in der Bibel. Zunächst in Bezug auf die Beziehung zu seinem Volk. In Jesaja 5 zum Beispiel beschreibt der Prophet Jesaja das Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk mit dem Bild eines Gartens beziehungsweise einer Pflanzung. In einem Lied beschreibt Jesaja, wie Gott liebevoll einen Weinberg anlegte: *Auf einem Hügel, sonnig und fruchtbar, lag das Grundstück meines Freundes. Dort wollte er einen Weinberg anlegen. Er grub den Boden um und räumte alle großen Steine fort. Die beste Rebensorte pflanzte er hinein. Er baute einen Wachturm mittendrin und meißelte einen Keltertrog aus dem Felsen. Wie freute er sich auf die erste Ernte, auf saftige und süße Trauben!* (Jesaja 5,1-2). Welche Enttäuschung für den Gärtner, als statt der erhofften süßen Trauben bloß saure Beeren zum Vorschein kamen! »Habe ich für meinen Weinberg nicht alles getan?«, fragt der Gärtner in Jesaja 5,4. Enttäuscht fährt er fort: »Konnte ich nicht mit Recht eine reiche Ernte erwarten? Warum brachte er nur kleine, saure Trauben?«. Der Prophet Jesaja erklärt den Israeliten: *Dies ist eure Geschichte, ihr Israeliten. Ihr seid der Weinberg, und euer Besitzer ist der Herr, der allmächtige Gott. Ihr aus Israel und Juda, ihr seid die Pflanzung, auf deren Erträge er sich freute. Er wollte von euch gute Taten sehen, doch er sah nur Bluttaten; ihr habt nicht Recht gesprochen, sondern es gebrochen!* (Jesaja 5,7). Trotz aller liebevollen und fachkundigen Vorarbeit des Gärtners lag es auch in der Verantwortung der Israeliten, von welcher Qualität ihre Früchte waren.

Für unsere Gegenwart leite ich aus Jesaja 5 folgende Erkenntnisse ab: Gott ist wie ein großer Gärtner, der die Menschen in ihren ganz individuellen Lebensgarten hineinpflanzt. Er hat auch Sie und mich ganz bewusst ins Dasein gepflanzt. Mit anderen Worten: Sie sind von Gott gepflanzt, weil Gott wollte, dass Sie sind!



Sie sind von Gott gepflanzt,
weil er wollte, dass Sie sind!

Sie sind seine Absicht,
kein Zufall.

Sie sind seine Absicht, kein Zufall. Er wollte genau Sie. Genau hier und genau jetzt. In diesem liebevollen und vorsätzlichen Schöpfungsakt sind die „Pfahlwurzeln“ Ihrer Existenz zu finden.

Er schafft außerdem Voraussetzungen, die Wachstum und Blühen möglich machen. Und er sehnt sich danach, gute Erträge aus seiner Pflanzung zu sehen. Doch er er-

zwingt kein Wachstum. Er schenkt der Pflanze vielmehr Freiheit und schafft Raum für Eigenverantwortung. Mit anderen Worten: Menschliche Pflanzen sind für ihr Wachstum maßgeblich mitverantwortlich.

Der Weinberg, von dem in Jesaja 5 die Rede ist, verfiel. Doch das war nicht das Ende. Es blieb die Hoffnung, dass der Weinberg eines Tages wieder blühen würde. In Jesaja 27,2-6 finden wir ein neues Weinberglied. Darin verkündet der Gärtner stolz: *»Einen prächtigen Weinberg habe ich. Kommt, singt ein Lied zu seiner Ehre! Ich selbst, der Herr, bin sein Wächter. Ich bewässere ihn immerzu. Tag und Nacht behüte ich ihn, damit nichts und niemand ihm schaden kann. Mein Zorn ist längst vergangen! Wenn Dornengestrüpp und Disteln meinen Weinberg überwuchern wollen, erkläre ich ihnen den Krieg! Ausreißen und verbrennen werde ich sie! So geht es allen, die nicht Schutz bei mir suchen und nicht Frieden mit mir schließen. Ja, sie sollen Frieden schließen mit mir!«* Und der Prophet Jesaja ergänzt: *»Es kommt die Zeit, da werden die Nachkommen von Jakob wieder in ihrem Land Wurzeln schlagen. Israel wird grünen und blühen und mit seinen Früchten die ganze Erde bedecken.«* Besonders berührend finde ich an dieser Stelle die Beschreibung, wie liebevoll Gott sich um seinen Weinberg kümmert, wie er ihn bewässert und ihn bewacht, damit ihm nichts geschieht. Unverändert liebevoll und behutsam wacht Gott bis heute über dem Wachstum, der inneren Entwicklung der Menschen, die er selbst ins Dasein gepflanzt hat. Selbst die Trockenheit und Dürre der Wüste kann nicht verhindern, dass blühendes Leben einen Weg findet – das machen zahlreiche Bibel-

stellen im Alten Testament deutlich, auf die ich in Kapitel 2 noch genauer eingehen werde.

Bis heute hat Gott nichts von seiner Macht eingebüßt, Menschen auch durch Wüstenzeiten zu tragen, sie zu versorgen, zu heilen, zu trösten, ihnen neuen Mut zu schenken und ihre Lebenspflanze wieder aufkeimen zu lassen: *»Wenn ihr das alles seht, werdet ihr wieder von Herzen fröhlich sein, und neue Lebenskraft wird in euch aufkeimen wie frisches Gras«* (Jesaja 66,14). So kann uns das Bild des Gartens immer wieder neu daran erinnern, dass wir wie eine Blume oder ein Baum in Gottes Garten wachsen dürfen. Wir haben alles, was es dafür braucht, auch wenn es momentan nicht danach aussehen mag. Gott selbst stellt es uns zur Verfügung.

MARIA UND DER „GÄRTNER“

In Johannes 20,11 lesen wir, wie Maria draußen vor dem leeren Grab weinte, weil sie den Leichnam von Jesus nicht mehr finden konnte. Als sie sich weinend ins Grab beugte, saßen zwei Engel an der Stelle, wo der Leichnam von Jesus gelegen hatte. Die Engel fragten Maria: *»Warum weinst du?«* Maria antwortete: *»Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingebracht haben«* (Johannes 20,13; Hfa). Auf einmal stand Jesus hinter ihr. Sie drehte sich zu ihm um und sah ihn an, aber sie erkannte ihn nicht. Da sie dachte, Jesus sei der Gärtner, sagte sie zu ihm: *»Hast du ihn weggenommen? Dann sag mir doch bitte, wohin du ihn gebracht hast. Ich will ihn holen«* (Johannes 20,15). Der vermeintliche Gärtner sprach Maria an. Er sagte ihren Namen *»Maria!«* und das änderte alles. Dieses eine Wort genügte, dass Maria den Auferstandenen erkannte. Sie rief *»Rabbuni!«, das ist Hebräisch und heißt: »Mein Lehrer«* (Johannes 20,16).

Wieso hält Johannes fest, dass Maria Jesus mit einem Gärtner verwechselte? Ist das nicht ein unwesentliches Detail? Es schien Johannes wichtig zu sein, sonst hätte er es nicht überliefert. Insbesondere nicht, weil es sich hier um eine bedeutende Gottesbe-

gegnung handelt – die erste Begegnung mit dem Auferstandenen. Diese Szene weist Parallelen zum Schöpfungsbericht auf und erinnert an den Gärtnergott am Anfang der Bibel, der neues Leben schuf: Menschliches Leben entstand, als Gott Staub vom Erdboden seinen Lebensatem einhauchte (vgl. 1. Mose 2,7). Gott schuf den Menschen als Mann und Frau, segnete sie und nannte sie „adam“, was so viel bedeutet wie „Mensch“ (vgl. 1. Mose 5,1-2). Er pflanzte einen Garten in der Landschaft Eden und brachte den Menschen, den er geformt hatte, dorthin (vgl. 1. Mose 2,8).

Gärten sind in der Bibel wiederholt Schauplätze wichtiger Stationen in der Geschichte Gottes mit den Menschen: der Garten Eden, in dem sich die ersten Menschen Gottes Gebot widersetzen; der Garten Gethsemane, in dem Jesus verraten und gefangen genommen wurde; und schließlich der Garten bei Golgatha, wo Jesus starb und nach seiner Kreuzigung bestattet wurde (vgl. Johannes 19,41). Im Internet und anderswo stößt man wiederholt auf das Zitat: „In einem Garten ging die Welt verloren, in einem Garten wurde sie erlöst.“ Dabei handelt es sich



Als großer Gärtner schafft
Gott neues Leben.

um eine verkürzte Form einer Aussage von Blaise Pascal, die jener in seinen *Pensées* ähnlich formulierte: „Jesus ist in einem Garten, nicht in einem der Wonne wie der erste Adam, wo er sich und das ganze Menschengeschlecht verlor, sondern in einem der Qualen, wo er sich und das ganze Menschengeschlecht errettete.“⁴

Wie der Gärtnergott einst dem ersten Menschen den Atem des Lebens einhauchte, so haucht der Gärtnergott in der Johannes-Stelle am Ort des Todes nun auch Maria neues Leben ein, indem er sie bei ihrem Namen ruft. Maria, die bis zum bitteren

4 Das Zitat ist den *Pensées* von Blaise Pascal entnommen mit dem Titel *Le mystère de Jésus*. Im Original lautet das Zitat: „Jésus est dans un jardin non de délices comme le premier Adam où il se perdit et tout le genre humain, mais dans un de supplices où il s'est sauvé et tout le genre humain“ (vgl. <http://www.penseesdepascal.fr/JC/JC18-moderne.php> [15.12.2017]).

Tod von Jesus bei ihm ausgeharrt hatte, ist die erste Zeugin des neuen ewigen Lebens, das durch Jesus möglich wird. Statt des toten Leichnams findet Maria den auferstandenen Jesus, der wenig später zu seinem himmlischen Vater zurückkehrt und durch seinen Geist nun überall in der Welt wirkt. Als großer Gärtner schafft Gott neues Leben. Selbst dort, wo die Gegner meinten, dem Leben von Jesus ein Ende gesetzt zu haben, schaffte Gott einen ganz neuen Anfang.

MENSCHLICHER LEBENSGARTEN

So hat der Schöpfergott auch Sie ganz bewusst ins Leben, ins Hier und Jetzt gepflanzt. Sie sind von ihm gewollt und geliebt. Er wollte, dass es Sie gibt, und er hat Sehnsüchte im Hinblick auf das Aufblühen Ihres Lebens.

Doch noch ist die Frage nach dem Lebensgarten nicht geklärt. Das Bild des Lebensgartens kann ganz unterschiedlich gedeutet und interpretiert werden. Man könnte es ganz allgemein verstehen in dem Sinne, dass ja die ganze Welt in gewisser Weise Gottes Garten ist. Wenn wir uns jedoch an das Beispiel des Weingartens erinnern, wird deutlich, dass hier von einem ganz individuellen Garten die Rede war – symbolisch für eine bestimmte Situation und eine bestimmte Zielgruppe.

In diesem Buch definiere ich den Begriff „Lebensgarten“ wie folgt: Ich bin überzeugt, dass Gott jeden Menschen in eine ganz konkrete Lebenssituation hineingepflanzt hat. In eine bestimmte Zeit, in ein bestimmtes Land, in eine bestimmte Familie oder Herkunftssituation. Das alles haben wir uns nicht ausgesucht. Mein Lebensgarten hat Grenzen, die unveränderlich sind. Dazu gehören die Geschichte meiner Herkunft, die Beschaffenheit meiner Heimat Erde (im Bild die Beschaffenheit des „Erdbodens“) sowie meine Lebensdauer. Des Weiteren die gegenwärtige Zeitepoche, kulturelle Gegebenheiten, mein Geschlecht, Grenzen meiner Persönlichkeit (im Bild gesprochen die Pflanzengattung, die ich verkörpere)

sowie individuelle Begrenzungen (zum Beispiel gesundheitlicher oder anderer Art). Innerhalb dieses unveränderlichen Rahmens stehen mir in meinem Lebensgarten verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten zur Verfügung. Ich darf meinen Lebensgarten aktiv mitgestalten. Bis zu einem gewissen Punkt bin ich sogar mitverantwortlich, wie es mir in meinem Lebensgarten ergeht. Das hängt unter anderem von Entscheidungen ab, die ich treffe. Manchmal muss ich die Konsequenzen von Entscheidungen tragen, die nicht weise waren, und manchmal muss ich Stürme aushalten, die in keiner Weise von mir verschuldet sind.

In diesem Sinne verstehe ich unter Lebensgarten den von Gott bestimmten Rahmen meines Lebens, meine Lebensgrenzen und -möglichkeiten, und nicht eine Vielzahl von unterschiedlichen Lebensgärten, von denen ich mal den einen, mal den anderen bewohne. Doch innerhalb der Grenzen meines Lebensgartens kann ganz viel geschehen! Je nach Lebensdauer ist mein Lebensgarten von beachtlicher Größe, weist geheimnisvolle Winkel und abenteuerliches Gelände auf. Innerhalb meines Lebensgartens werde ich vielleicht verpflanzt (zum Beispiel durch einen Wohnortwechsel oder anderes). Manchmal an Orte, an denen ich so richtig aufblühen kann, und dann finde ich mich plötzlich an Orten wieder, an denen jegliches Blühen schier unmöglich erscheint.

So wie in der Natur sind auch die menschlichen Lebensgärten ganz unterschiedlich. In der Natur gibt es eine Vielzahl von Gärten: Steingärten, Rosengärten, Wüstengärten, Wildblumengärten, verwilderte Gärten, gepflegte Gärten, ausgetrocknete Gärten, reich bewässerte Gärten und so weiter. Oder im Bild der Jahreszeiten: Es gibt Frühlingsgärten, Sommergärten, Herbstgärten und Wintergärten. Eine der größten Herausforderungen beim Thema Lebensgärten ist das Vergleichen. Immer wieder fällt unser Auge auf Gärten, die so viel wunderbarer sind und scheinbar viel bessere Voraussetzungen zum Blühen bieten. Und im Stillen denkt man sich: Ach, wenn ich in einem solchen Garten wäre, dann könnte ich auch blühen, aber nicht hier in meinem Lebensgarten. Neidisch blickt man auf die herrlichen Gärten anderer: bewundert die

tolle Figur der Schwägerin und ihr elegantes Auftreten; sieht, wie glücklich die verheiratete Nachbarin mit ihrer Familie ist, bewundert ihr schönes Haus, die braven Kinder; sieht die Singlefreundin ihre Freiheiten genießen; ist neidisch auf den tollen Job des Bruders und so weiter. Und dann blickt man entmutigt auf die eigenen Lebensumstände, seine persönlichen Grenzen und lässt traurig den Kopf hängen. Dem Vergleichen folgt Undankbarkeit und am Ende vielleicht sogar Resignation. Hier gilt es, zunächst eine neue Sicht auf den eigenen Lebensgarten zu entwickeln und neben den Grenzen auch die Möglichkeiten zu erkennen, die eine aktive Gestaltung des Lebensgartens durchaus zulassen.



Eine der größten Herausforderungen beim Thema Lebensgarten ist das Vergleichen.

„INS LEID GEPFLANZT – INS GLÜCK GEWACHSEN“

Berührt halte ich das Buch von Simea Schwab mit dem Titel *Ins Leid gepflanzt, ins Glück gewachsen* in den Händen.⁵ Berührt deshalb, weil das Buch von einer Frau geschrieben wurde, die seit Geburt ohne Arme lebt und deshalb ihre Füße als Hände benutzt. Die Frau weiß, wovon sie schreibt, und ich bin zutiefst beeindruckt von ihrer Stärke und ihrem Mut, sich ihrer Lebenssituation in allen Herausforderungen und Widrigkeiten zu stellen. Sie musste lernen, damit zu leben, von anderen angestarrt zu werden, und sie musste viele Enttäuschungen und Rückschläge überwinden. Sie ist immer wieder auf Hilfe angewiesen und hat trotz allem Unglaubliches geschafft, meistert das Leben auf beeindruckende Weise und ist zu einer Blume aufgeblüht, die viele Menschen in Staunen versetzt, sodass sie sich fragen: Wie ist so etwas bloß möglich?

5 Schwab, Simea 2016. *Ins Leid gepflanzt, ins Glück gewachsen. Nachdenken über Freud und Leid*. Bern: Blaukreuz-Verlag.